

Abreißkalender.

Wo man hinschaut, immer klingt der alte Wiener Schmarren auf: Da streiten sich die Leute herum!

Zum Beispiel jetzt wieder in der Kammer über die Steuern. Alle schreien durcheinander, halten beide Hände auf die Taschen, reden hohe Töne von Gerechtigkeit und Steuerfrömdigkeit und am Ende kommt es darauf heraus, daß jeder sagt, er bezahle zu viel und der Nachbar zu wenig.

Lassen wir den Stier bei den Hörnern und stellen wir fest, daß in Steuersachen der verkürzte Weg überhaupt der Weg der Gesetzgebung ist. Es ist so, als ob Sie einen zum Tode Verurteilten fragen wollten, welche Todesart er vorzieht. Er wird ohne jeden Zweifel Altersschwäche wählen. Man wird mit ihm fertig, nur indem man ihn kurzerhand hängt, köpft oder elektrifiziert.

So ein Gesetz ist wie ein Motor, an dem vier Dutzend Lebellinge um die Reihe hockeln. Da wird geschraubt und gefeilt, geschabt und gelötet, gebogen und beschnitten und wieder gebogen, wieder gelötet,

geschraubt und geschabt und gefeilt, bis die Maschine nur noch als altes Eisen zu gebrauchen ist. Denn daß das Gesetz immer schlechter wird, beweist die Tatsache, daß es mit immer mehr Besserungsanträgen aufgequält werden muß.

Es wäre doch so einfach!

Wieso? fragen Sie.

Ei, so hören und lesen Sie doch nur, was an allen Stammtischen, in allen Blättern, sogar in der Kammer zum Beispiel über die kürzlich veröffentlichte Liste der Steuerquoten gesagt wurde. Da wußte jeder mit Fingern zu zeigen, wer alles nicht hoch genug besteuert war. Der Müller sagte vom Lehmann, der Lehmann verdiene fünfmal, und der Lehmann vom Müller, der Müller verdiene zehnmal mehr, als er dem Fiskus angegeben habe, und das wisse doch jedes Kind.

Na na, jedes Kind, das ist vielleicht zu viel gesagt. Aber nach allem, was man so hört, gibt es ganz sicher überall im Lande Leute, die äußerst genau über Vermögen und Einkommen ihrer Mitbürger Bescheid wissen. Ich kenne mindestens fünf, von denen ich überzeugt bin, wenn ich einmal in meinen eigenen Verhältnissen nicht mehr Bescheid wüßte, ich bräuhle mich nur vertrauensvoll an sie zu wenden, um auf ein Haar genau zu erfahren, wie es um mich steht.

Nun gut, diese Leute müßten mit der Einschätzung und Steuerveranlagung bestraft werden. Sie würden den Steuerzahlern auf die Spur gesetzt, etwa wie die Frettschen den wilden Kaninchen. Man bräuhle den ganzen schwerfälligen, langsamen und lösspielligen Apparat der Gesetzgebung und einen großen Teil der Steuerverwaltung überhaupt nicht mehr, keine Spezialkommission, keine Tagatorenäte, keine Kontrolleure, nur die Einnahmer blieben bestehen.

Und dann, wozu der lange Umweg über das Einkommen? Die Frettschen könnten das viel kürzer machen. Sie gingen nicht erst pedantisch davon aus, was einer verdient, um darnach seine Steuer zu errechnen, sondern sie sagten einfach: Der Mann bezahlt soviel, damit basta!

Herr Meyens-Vehme das „Memorial“, das die Liste aller Steuerbeträge enthält, und unterbreite es dem Frettschen-Kollegium. Es heißt ja immer, diese öffentliche Kontrolle der Steuerquoten sei die wertvollste Kontrolle, die Kontrolle durch die öffentliche Meinung. Also gleiche man daraus die Konsequenzen und lasse die öffentliche Meinung, wie sie sich am zuverlässigsten in dem Wissen der Frettschen um die Steuerfähigkeit ihrer Mitbürger kristallisiert, diese Liste der Steuerbeträge revidieren. Damit ist dem öffentlichen Gerechtigkeitsgefühl Genüge geleistet, und das soll in Steuersachen ja schon eine Hauptsache sein.

Sie fragen, wer alsdann die Frettschen einschätzen soll?

Ich schlage vor, daß dies die zwanzig höchsten besteuerten Bürger des Landes besorgen sollen.

Freitag 5.6.1924